Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 38 (1956)

Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, den 24. August 1956 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 34

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Vom deutschen Evangelischen Kirchentag Frankfurt am Main, 8.—12. August 1956

E. P. D. Der diesjährige Deutsche Evangelische Kirchentag erhielt sein besonderes Gepräge dadurch, dass die Schar der Teilnehmer aus der Deutschen Demokratischen Republik besonders gross war — 15 000 hatte man erwartet, über 22 000 waren erschienen — dann aber auch durch die Tatsache, dass die ganze weltweite Kirche mitvertreten war, indem etwa 3000 ausländische Gäste (darunter auch 400 Schweizer) aus über hundert Kirchen anwesend waren. So war dem Kirchentag eine ausgesprochen ökumenische Note aufgeprägt, und man spürte etwas von der Verbundenheit der Christenheit über alle Grenzen und politischen Systeme hinweg.

Eine überaus reiche Fülle von Veranstaltungen wurde dargeboten. Das Programmheft meldete gegen 500 Programmpunkte, so dass es für den einzelnen nur möglich war, eine ganz kleine Auswahl, je nach seinen Interessen, zu treffen. Der Kirchentag treibt keine Politik, weder eine innenpolitische noch eine aussenpolitische, sagte der Kirchentagspräsident Dr. von Thadden-Trieglaff auf einem Presseempfang zu den ca. 600 deutschen und 100 ausländischen Presseleuten. Aber der Kirchentag, als Sammlung der evangelischen Christenschar aus allen Berufsständen, aus Nord und Süd, Ost und West, ist doch ein Politikum erster Ordnung. Durch sein blosses Vorhandensein und durch die Selbstverständlichkeit seiner überzeitlichen Aussage stellt er einen Tatbestand dar, den man nicht übersehen kann.

Besonders beachtenswert war, dass unter den Besuchern aus Ostdeutschland sich auch der stellvertretende Ministerpräsident Nuschke und der Kammerpräsident Dieckmann eingefunden hatten, und mit Spannung wartete man darauf, ob sie sich in irgendeiner Weise an der Aussprache beteiligen würden.

Wie jeder Kirchentag hatte auch dieser wieder seine besondere Lösung. Sie lautete: «Lasset euch versöhnen mit Gott!» Dieses Wort erschien zunächst manchem als zu biblisch und für den modernen Menschen unverständlich. Sie wollte aber darauf hindeuten, dass der Mensch nicht einfach seine dunkle Vergangenheit vergessen kann, denn immer wieder drückt ihn die Last versäumten Handelns, nationaler Gebundenheit und persönlicher Schwäche. Um mit der Vergangenheit fertig werden zu können, um ein getrostes Gewissen zu bekommen, braucht es die Vergebung der Sünde, die allein Gott als Gabe an den Menschen für seinen Lebenskampf geben kann. Aus der Vergebung kommt dann die Kraft zum Dienst und zum Opfer füreinander.

Der Eröffnungsgottesdienst konnte nur darum auf einem Platz innerhalb der Stadtgrenzen durchgeführt werden, weil der Magistrat von Frankfurt denselben extra mit einem einjährigen Bauverbot belegt hatte. Unübersehbar war die Menge derer, die auf dem Römerberg beim Dom und in der Nähe der St.-Pauls-Kirche zusammengeströmt waren. Im Mittelpunkt dieses erhebenden Gottesdienstes, dessen Beginn alle Kirchenglocken Deutschlands eingeläutet hatten, stand die Predigt von Kirchenpräsident Dr. M. Niemöller über die Kirchentagslosung. Er ging davon aus, wie sehr der Mensch von heute mit sich selber zufrieden ist und in der Ansicht lebt, dass Gott auch mit ihm zufrieden sein könne. Das «deutsche Wirtschaftswunder» blendet, und nur weil wir die Augen vor Gott verschliessen, können wir tun, als ob zwischen ihm und uns alles in bester Ordnung wäre. Das sind fromme Illusionen. Christus opferte sich und zahlte so den Preis für eine unversöhnte Welt. Diese Versöhnung ist nicht Utopie, sondern die Realität der Gnade Gottes, die uns angeboten wird.

Besonders bedeutungsvoll für die Gestaltung des ganzen Kirchentages war die tägliche Bibelarbeit in den grossen Hallen des Messegeländes. Tausende und Abertausende strömten jeweils zusammen, hielten in der manchmal unerträglich gewordenen Hitze getrost aus und horchten mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausführungen. Neben andern leitete auch Pfr. Walter Lüthi aus Bern in einer der Hallen die Bibelarbeit. Es mögen wohl mindestens 15 000 Menschen gewesen sein, die seinen Darlegungen, innerlich ergriffen, lauschten. Es waren bekannte Bibelstellen, die man als Texte zugrunde gelegt hatte, aber sie traten in ganz neuer und überaus lebensnaher Form vor die Herzen der Zuhörer. Eine Frucht dieser Bibelarbeit war es wohl, dass die vielen Abendmahlsgottesdienste in den städtischen Kirchen morgens und abends so gut besucht waren und dass sich Tausende zum evangelischen Beichten einfanden. Es wird gerade von hier her die Frage gestellt werden müssen, ob nicht für die evangelische Kirche im Blick auf die Beichte eine Neubesinnung stattfinden sollte. Durch die Reformation wurde wohl die katholische Beichtlehre und Beichtpraxis abgelehnt, aber die Beichte selbst in neuer Form beibehalten, während sie dann im Laufe der Jahrhunderte in Vergessenheit geriet.

In sechs Arbeitsgruppen wurde um die Konkretisierung des Evangeliums für das tägliche Leben gerungen. 1. Kirche und Gemeinde, 2. Familie und Erziehung, 3. Volk und Politik, 4. Arbeit und Wirtschaft, 5. Dorf und Land, 6. Grossstadt und Siedlung. Vormittags fanden jeweils zwei grundsätzliche Referate von Laien und Theologen statt. Der Kirchentag ist ja eine Laienbewegung, weshalb die Laien in besonderer Weise zur Mitarbeit herangezogen werden. Immerhin weiss man darum, dass die Laien auch der Kirche und der Theologie bedürfen, damit kein Abweichen vom Zentralen erfolgt. Besondere Beachtung fand natürlich die Arbeitsgruppe «Volk und Politik», wo am ersten Tag vom Thema «Der organisierte Mensch» und am zweiten Tag über «Wieviel darf der Frieden kosten?» gesprochen wurde, während jeweils nachmittags zweieinhalbstündige Aussprachen stattfanden. Besonders stand dabei die Frage der Wiedervereinigung zwischen West- und Ostdeutschland im Vordergrund des Interesses, aber immer wieder verstand es der Diskussionsleiter, zu verhindern, dass nicht ein Abgleiten von der Losung «Lasset euch versöhnen mit Gott!» zur Losung «Wiedervereinigung» erfolgte.

Verheissungsvoll war das Podium-Gespräch am Samstagvormittag, wo Vertreter aus Ostdeutschland, darunter auch ein Mitglied der Volkskammer, und Vertreter aus Westdeutschland, Theologen und Laien, vor den Augen der ganzen grossen Versammlung miteinander offen diskutierten und sich immer wieder von der Bibel her den Weg weisen liessen.

Wesentlich und verheissungsvoll war während des ganzen Kirchentages die Mitarbeit der Jungen. Etwa 16 000 Jugendliche waren erschienen und die meisten wohnten in einer ausserhalb der Stadt aufgestellten Zeltstadt. Ein spezielles Jugend-Programm war für sie geschaffen worden. Ganz besonders eindrücklich war die Jugendstunde am Samstagabend unter dem Thema: «Die Jugend ruft den Kirchentag» im grossen Waldstadion, wo trotz Regen 60 000 Menschen zusammengeströmt waren. Mit dem Spiel «Die bleibende Stadt» von Kabitz und Watkinson, wurden diese Jugendlichen, in Erinnerung an geschichtliche Ereignisse in Mailand, zur Treue gegen Gott und zum Widerstand gegen gottfeindliche Mächte aufgerufen.

Während der ganzen Dauer des Kirchentages fanden auch eine grosse Menge kultureller Veranstaltungen statt, die darzulegen versuchten, wie vom Glauben her das kulturelle Leben befruchtet und vertieft wird. Die Kunstausstellung «Ecce homo» auf dem Messegelände war ein Beweis, dass auch die bildende Kunst den Menschen zu Gott hinführen kann, wenn sie aus der rechten Demut vor Gott geschaffen und verstanden wird. Viele eindrückliche Spiele, von Berufs- und Laienspielgruppen dargeboten, unterstrichen die Botschaft des Kirchentages. Auch viele klassische und moderne musikalische Aufführungen fanden statt. Ebenso boten vielerlei Dichtervorlesungen Gelegenheit, in Kontakt mit modernen Schriftstellern zu kommen.

Göttliche Gewalt ist über alles Mass
und unbegreiflich,
aber wen sie durchdringt,
der begreift sie dann auch,
und das ist das ganze Rätsel
eines hohen Geschicks —
durchdrungen sein
von göttlicher Gewalt

Bettina von Arnim

Dr. Maude Royden — eine begnadete Predigerin

Am 30. Juli dieses Jahres starb in London im Alter von 79 Jahren Dr. Maude Royden, eine bekannte Pfarrerin Englands. Wer 1920 den ersten Nachkriegskongress des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Genf miterleben durfte, erinnert sich sicher an den Gottesdienst in der Kathedrale, der der Eröffnung des Kongresses vorausging, und an dem zum erstenmal eine Frau, eben Maude Royden, von der Kanzel Calvins das Wort Gottes verkündigte. Wurde man gepackt von dem verhaltenen Eifer, der «eagerness» (leider haben wir kein entsprechendes Wort im Deutschen) auf dem Gesicht und in den Worten der Predigerin, so konnte man sich im persönlichen Verkehr mit ihr an ihrer Klugheit, ihrem weitherzigen Urteil und ihrem wundervollen Humor erfreuen.

Maude Royden hatte kein reguläres Theologiestudium absolviert; ihre Studienzeit an den Universitäten von Oxford und Manchester hatte vor allem der modernen Geschichte gegolten. «Ich hätte Theologie studieren können», schrieb sie uns 1920 — fast alle theologischen Vorlesungen waren den Frauen zugänglich — aber mein Interesse ging damals noch in anderer Richtung. Es galt der Volkshochschule, den sog. University Extension Courses, die schon in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts in England aufgekommen waren; daneben waren es die Frauenbewegung und die soziale Fürsorge, denen sie ihre Kräfte zur Verfügung stellte. Dann aber kam die Zeit, da sie auf Grund einer Tätigkeit in einer Kirchgemeinde ihre Berufung zum Dienst am Wort erkannte und sich der Theologie zuwandte. Sie gehörte der englischen Staatskirche an und wusste, dass ihr dort keine Möglichkeit gegeben würde, ein Pfarramt zu versehen. Wohl bekundete der Bischof von London im Jahre 1916 die Absicht, bei besonderen Gelegenheiten geeignete Frauen predigen zu lassen; zwei Frauen, darunter Maude Royden, wurden aufgefordert, in ihren Kirchen zu sprechen. Als der Bischof aber einen starken Widerstand gegen diese Neuerung verspürte, unterliess er weitere Versuche. Dagegen wurde Maude Royden zur Hilfspredigerin im City Temple berufen, wo Geistliche verschiedener Denominationen zusammen wirkten.

Inzwischen hatte sich ein Kreis von Menschen gebildet, die dieser begnadeten Predigerin eine entsprechende Wirkungsmöglichkeit schaffen wollten und ihr einen eigenen Predigtraum zur Verfügung stellten. Dort versammelte sich nun ihre «Gemeinde». Sie schreibt darüber: «Es stimmt wohl, wenn ich sage, dass meine Gemeinde in der Mehrheit aus ärmeren Leuten besteht, Verkäuferinnen, Büroangestellten usw.; es sind mehr Frauen vorhanden als Männer, mehr junge Menschen als alte. Ich glaube, dass ich jetzt einen sehr festen Bestand in meiner Gemeinde habe; obschon es immer solche gibt, die kommen und gehen, habe ich doch eine grosse Zahl regelmässiger Predigtbesucher.»

Bald konstituierte sich die Gemeinde und übernahm dabei auch einen Teil der finanziellen Verantwortung. Obschon Maude Royden ihre Arbeit ausserhalb der anglikanischen Kirche leistete, blieb sie doch ihrer Kirche treu. Anerkannte und benützte diese die Dienste ihres Mitglieds auch nicht, so wurden sie doch von anderer Seite gewürdigt. Die Universität Glasgow verlieh Maude Royden 1932 die Würde eines Doktors der Theologie ehrenhalber, eine Ehrung, die Glasgow sonst noch keiner Frau erwiesen hat.

Maude Royden hat weit über die Grenzen ihres Landes hinaus eine reiche Predigt- und Vortragstätigkeit entfaltet. Auch ihr geschriebenes Wort fand viel Beachtung. «Ihre Pionierarbeit für die Stellung der Frau im öffentlichen Leben trägt dazu bei, Dr. Royden bleibende Anerkennung auf dem religiösen und dem sozialen Gebiet Englands zu sichern», so las man in dem Nekrolog des «Manchester Guardian». Gross ist die Zahl der Menschen, denen Maude Royden als Predigerin und als Mensch viel geben durfte und die sich dessen auch dankbar bewusst sind.

G. Gerhard

Wesentliches über die Aufgabe der Vermittlerin in der Hauspflege

Sr. Jenny Thomann, Leiterin der Hauspflegerinnenkurse in der Bündner Frauenschule in Chur seit deren Einführung vor bald zehn Jahren, hielt an der Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegen ein Referat über die Aufgabe der Vermittlerin in der Hauspflege. Einerseits ist die Nachfrage nach Hauspflegerinnen sehr gross, es kann in keiner Weise allen Gesuchen entsprochen werden, anderseits würde vielleicht die eine oder andere Frau sich noch eher zu dieser Betätigung entschliessen können, wenn sie über die Aufgaben und den Pflichtenkreis einer Hauspflegerin besser unterrichtet wäre. Dies trifft auch für das Vermittleramt einer Hauspflege-Institution zu. Wir hoffen, mit dem nachstehend auszugsweise wiedergegebenen Referat dem Interesse mancher Leserin entgegenzukommen.

Die Red.

Wenn ein Gemeindeglied das Vermittleramt einer Hauspflegeinstitution übernimmt, so wird es dies in erster Linie aus der Ueberzeugung heraus tun, dass diese Form der Hilfe an den Familien eine dringende Notwendigkeit bedeutet. Erst mit der Erfahrung wird es der Vermittlerin klar werden, in welchem Masse ihr Pflichten als Vorgesetzte der Heimpflegerin erwachsen durch die Annahme des Amtes. Sie wird erkennen, dass die Hauspflege als soziale Institution ihre Aufgabe nur erfüllt, wenn sie nicht nur arbeitstüchtige, sondern auch arbeitsfreudige Hauspflegerinnen vermittelt. Sie wird jedenfalls auch immer mehr einsehen, in welchem Masse sie selbst zu dieser Arbeitsfreudigkeit beitragen kann. Nach meinen langjährigen Erfahrungen mit Vermittlerinnen und ehemaligen Schülerinnen kann ich feststellen, dass die Einsatzbereitschaft einer Hauspflegerin weitgehend von einem guten und vertrauenden Verhältnis zwischen ihr und der Vermittlerin abhängt.

Es ist nötig, sich immer wieder klar zu machen, dass es sich beim Hauspflegerinnenberuf um einen der am meisten belasteten Frauenberufe in abhängiger Stellung handelt.

In jeder Anstellung wird in der Jetztzeit dahin gewirkt, dass den Ausübenden das zum Leben Notwendige zur Verfügung steht:

Ausreichendes und in Ruhe eingenommenes Essen, hygienische und durchwärmte Räume, streng eingehaltene Freizeit.

Auch im Haus- oder Heimpflegerinnenberuf wurde in den letzten Jahren viel an Verbesserungen der Anstellungsbedingungen erreicht. Die äusseren Gegebenheiten werden sich jedoch gleich bleiben, nämlich die Bedingungen an den Arbeitsplätzen. Diese können von der anstellenden Instanz aus weder verändert noch verbessert werden, wie dies in geschlossenen Betrieben möglich ist. Zum Beispiel Kochen bei leerem Küchenschaft, Flicken in kalter Stube, Zimmermachen bei Bettnässern, nahes Zusammenleben mit sorgenbelasteten und überreizten Müttern — oft auch unzufriedenen Frauen und entsprechenden Kindern. Dazu kommt, dass die Heimpflegerin nicht nur in den Familien arbeitet, sondern auch dort isst — wenigstens bei uns in der deutschen Schweiz — und vielfach dort zu schlafen gezwungen ist.

In andern Berufen bedeutet die Essenszeit eine Erholungszeit. Für die Heimpflegerin ist sie oft nicht nur keine Ruhepause, sondern besonders anstrengend und seelisch belastend, weil die Familie mit all ihren Spannungen versammelt ist und gross und klein versorgt werden muss. Von der häufig quantitativ und qualitativ nicht ausreichenden Nahrung, von unangenehmen Gerüchen und unappetitlicher Umgebung ganz zu schweigen.

Würden solche Pflegen nicht unterbrochen von Arbeit in wirtschaftlich besser gestellten Familien oder in menschlich erfreulicheren Verhältnissen, so wäre der Beruf auf die Dauer überhaupt nicht tragbar. Auch die besten Anstellungsbedingungen vermögen nicht einen ausreichenden Ausgleich zu schaffen. Die vorgeschriebene Arbeitszeit kann eben oft nicht eingehalten werden, namentlich nicht von einer pflichtbewussten Hauspflegerin.

In allen sozialen Schichten erhält die Hauspflegerin zudem Einblicke in seelische Not, die Aussenstehenden verborgen ist.

Für viele unserer besten Hauspflegerinnen ist die seelische Belastung weit schwerer zu ertragen als die äusseren Unannehmlichkeiten.

Die Hauspflegerin mit der richtigen Berufsauffassung wird jedoch alle Schwierigkeiten auf sich nehmen, wenn sie das Gefühl hat, wirklich nötig zu sein in einer Familie, und wenn sie zudem die Gewissheit hat, die Vermittlerin stehe nicht nur anteilnehmend und verstehend hinter ihr, sondern, wenn die Umstände es erfordern, auch schützend vor ihr.

Denn die Hauspflegerin ist Ueberforderungen, Grobheiten und Zudringlichkeiten weit mehr ausgesetzt als die Angestellte in einem Betrieb. Dort ist die Hausordnung gegeben und wird getragen von den Vorgesetzten. Die Vermittlerin soll der Hauspflegerin wenigstens aus der Distanz ein Halt sein, indem sie ihr hilft, für die Durchführung des Reglements zu sorgen.

Es sind wohl aufs Ganze gesehen die anpassungsfähigen, gemüthaften, mitleidensfähigen und deshalb hilfsbereiten Frauen und Töchter, die sich diesem Beruf zuwenden und sich darin bewähren. Sie kommen aus unselbständigen Berufen und entwickeln meist erst nach und nach innere Sicherheit. Allzu ausgeprägte Charaktere, allzu initiative und selbständige Frauen und Töchter würden im Beruf der Hauspflegerin weder Befriedigung finden noch sehr beliebt sein in den Familien. Auch aus diesem Grunde hat die Hauspflegerin den unbedingten Beistand der Vermittlerin nötig.

Die Art der Vermittlung der Hauspflegerin in die einzelnen Familien ist nun sehr wichtig. Die Hauspflegerin hat der Vermittlerin Gehorsam zu leisten, doch wird sie dies freudiger tun auf eine freundliche und begründete Anweisung hin als auf einen Dienstbefehl. Ich glaube nicht, dass es gut ist, die Hauspflegerin im Voraus mit einem Urteil über die menschlichen Qualitäten oder Nichtqualitäten der Familie zu belasten. Die Hauspflegerin soll ohne Vorurteil, das ihr nur den Weg zu den Menschen versperrt, an den neuen Pflegeort gehen. Doch wird es ihr den Anfang erleichtern, wenn man ihr das Nähere über die besondere Not-

lage der Familie, den Familienbestand und den Beruf des Mannes mitteilt.

Eine noch schwierigere und zeitraubende Pflicht als die Vermittlung sind die Hausbesuche.

Wir halten sie von den Schulen aus als Grundlage einer gutfunktionierenden Hauspflegeinstitution als notwendig. Dies sowohl für die Familien, als besonders auch für die Zusammenarbeit mit der Hauspflegerin, namentlich der jungen Hauspflegerin und Anfängerin.

Es gibt Vermittlerinnen, die aus Zeitmangel und solche die aus Prinzip keine Besuche ausführen, denn sie erachten sie nicht als notwendig. Sie betonen, das Vertrauen in die Hauspflegerin sei in solchem Masse da, dass Kontrollbesuche sich erübrigen. Ich glaube kaum, dass eine Hauspflegerin die Besuche der Vermittlerin als Kontrolle auffasst, sondern immer als Anteilnahme und Interesse an ihrer Arbeit und als Hilfe.

Das schliesst die Tatsache nicht aus, dass es auch unter den Hauspflegerinnen solche gibt, die Kontrolle nötig haben und die Vermittlerin macht sich ihr und der Institution gegenüber schuldig, wenn sie sie nicht ausübt. Die Erfahrung bestätigt sich in den Arbeitsverhältnissen verschiedenster Berufe, das ein Mangel an Kontrolle demoralisiert, so wie ein Zuviel die Leistungsfähigkeit hemmt. Es ist Sache der Vermittlerin, herauszufinden, wo bei jeder Hauspflegerin die Grenze liegt. Die Hauspflegerin ist namentlich dankbar um die Besuche der Vermittlerin, weil sie sonst das Gefühl hat, die Vermittlerin mache sich keine klare Vorstellung von ihrer Arbeit und werde ihr deshalb auch nicht gerecht. Auch ist sie froh um einen guten Rat in einer speziellen Situation.

Da die Hauspflegerin anlässlich der Besuche der Vermittlerin nicht immer Zeit und Gelegenheit hat, mit ihr allein zu reden, soll sie die Möglichkeit haben, sich regelmässig bei ihr auszusprechen, und zwar in der festen Gewissheit, dass das Anvertraute nicht weitergesagt wird. Das Abladenkönnen des Erlebten ist eine dringende Notwendigkeit für die Heimpflegerin und kann das Verletzen des Berufsgeheimnisses durch das Erzählen der Erlebnisse andernorts verhüten. Die Vermittlerin soll der Heimpflegerin helfen, das Erlebte zu verarbeiten, indem sie das Wesentliche vom Unwesentlichen scheidet und Nebensächlichkeiten nicht zu sehr mit Gewicht behängt. Es braucht dies Humor im eigentlichen Sinne: Distanz vom eigenen Ich und vom Erlebten.

(Fortsetzung folgt)

Ernste schulärztliche Worte

Solche entnehmen wir dem Bericht 1955/56 des schulärztlichen Dienstes der Zürcher Kantonsschule. Sie sind in erster Linie an die Eltern der Kantonsschüler gerichtet und befassen sich mit der immer weiter um sich greifenden Unsitte des Zigarettenrauchens. Die beiden Schulärzte, Dr. med. H. Wespi und Hr. Dr. med. H. Fuchs, haben sich denn auch mit diesem Problem befasst und Vorträge und Filmvorführungen für die Schüler veranstaltet und durchgeführt, dies im Sinne einer wohldokumentierten Aufklärung. Im Bericht selbst weisen die Aerzte auf die immer mehr zunehmende Verbreitung des Krebses als wissenschaftlich bewiesene Folge des Rauchens hin. Es handelt sich dabei in erster Linie um das zur Sucht gewordene Zigarettenrauchen mit dem damit verbundenen Inhalieren der Teerprodukte im Zigarettenrauch. Zigarettenrauch begünstige aber auch, führt der Bericht weiter aus, die Verbreitung der Gefässkrankheiten wie zum Beispiel die frühzeitig auftretende Angina pectoris, Herzschläge im noch jugendlichen Alter, aber auch alle möglichen Arten von Magen- und Darmkrankheiten. Daher erachten es die Schulärzte als gegeben, die Eltern dringend zu ersuchen, sie möchten doch den Rauch-Unsitten ihrer Söhne energisch entgegenwirken. Sie sind sich dabei aber bewusst, dass es noch besser wäre, wenn die Jugendlichen selbst die Tragweite des Problems einsehen würden und im Hinblick auf dessen hygienische wie volkswirtschaftliche Seite von sich aus immer zahlreicher den Kampf gegen das Rauchen aufnehmen würden. *-i.*

Zu vermieten

ab 20. September 1956 schöne,

sonnige Ferienwohnung

mit 4–6 guten Betten, elektrischer Küche mit Boiler, Terrasse, Läubli und Garten. Zu erfragen bei Frau Kilchenmann in Goldiwil ob Thun

Eine herzliche Gratulation

zum 60. Geburtstag unserer lieben Ehrenpräsidentin, Fräulein Ida Steffen, Hausbeamtin der Haushaltungsschule des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins der Sektion Zürich, Zeltweg!

Fräulein Steffen war eine der ersten Schülerinnen des neuen Hausbeamtinnenkurses, der unter der tüchtigen Leitung von Fräulein Henriette Gwalter ins Leben gerufen wurde. — Dieser neue Frauenberuf hatte sich die Aufgabe gestellt, hauswirtschaftliche Leiterinnen für Heime, Spitäler und alkoholfreie Gaststätten auszubilden.

Fräulein Steffen war mit ganzer Liebe, ganzer Seele, grösstem Einsatz und Können in diesem Berufe in der Haushaltungsschule am Zeltweg in Zürich tätig. Wie viele junge Schülerinnen und angehende Hausbeamtinnen sind bei ihr in die Lehre gegangen! Sie haben nicht nur berufliches Können erlernt; vielmehr wurde ihnen vor allen Dingen die Freude an diesem Beruf, ein grosses Verantwortungsbewusstsein und treueste Pflichterfüllung von Fräulein Steffen vorgelebt.

Unermüdlich hat Fräulein Steffen den Plan verfolgt, die Hausbeamtinnen in einen Verein zusammenzuschliessen, um so gemeinsam die Weiterbildung und Besserstellung in diesem Berufe zu fördern. Ihrer Initiative ist es zu verdanken, dass der «Verein diplomierter Hausbeamtinnen» gegründet wurde und jetzt schon auf ein 26jähriges Bestehen zurückblicken kann. Einstimmig wurde Fräulein Steffen an der Gründungsversammlung des Vereins zur Präsidentin gewählt. Mit grösstem Einsatz und ungezählten persönlichen Opfern an Freizeit, Ferien und Nachtstunden hat sie dem Verein 23 Jahre lang gedient. Sie hat die Stellenvermittlung geführt, Fortbildungskurse organisiert und unermüdlich für die Besserstellung der Hausbeamtin gesorgt. Sie hat manchen Kampf ausgefochten mit Betriebsleitern, um der Hausbeamtin den ihr gebührenden Platz zu sichern. — Fräulein Steffen hat das Amt der Präsidentin zufolge Arbeitsüberlastung nach 23 Jahren abgegeben; eine jüngere Kollegin ist an ihre Stelle getreten. Fräulein Steffen wurde alsdann spontan zur Ehrenpräsidentin des Vereins gewählt!

Anlässlich des 25jährigen Jubiläums unseres Vereins durfte Fräulein Steffen erfahren, wie lieb sie uns allen ist, und wie sehr wir sie schätzen. — Wir durften mit unsern Nöten und Anliegen jederzeit zu ihr kommen, und stets wusste sie Rat, und gestärkt und ermutigt ist man von ihr fortgegangen.

Fräulein Steffen ist zum Glück das Zentrum der Stellenvermittlung geblieben.

Wir Hausbeamtinnen danken der Geburtstagsjubilarin aus tiefstem Herzen für alles, was sie für uns getan hat und noch immer tut! Wir hoffen und wünschen, sie möchte noch recht lange in Gesundheit und Freudigkeit ihres Amtes walten.

Dies wünscht im Namen aller Hausbeamtinnen

Eine Ehemalige

Vier Millionen Franzosen leben vom Alkohol

Es ist in Frankreich nicht gerade Gepflogenheit, über die Schäden des Alkohols zu schreiben. Und wer sich mit diesem Problem auseinandersetzt, sieht sich nachher einigen Schwierigkeiten gegenüber. Denn der Alkohol ist in Frankreich nicht nur ein Problem der Volksgesundheit, nicht nur ein Wirtschaftsproblem von ausserordentlicher Bedeutung, er stellt auch eine politische Macht dar. Mehr als vier Millionen Menschen leben direkt vom Alkoholkonsum und mehr als eineinhalb Millionen arbeiten bei der Erzeugung und der Verteilung von alkoholischen Getränken.

In Frankreich ist der Alkoholkonsum wesentlich grösser als in allen anderen Ländern. Pro Erwachsenen und Jahr werden in Frankreich 31 Liter reiner Alkohol genossen, gegenüber 14,2 Liter in Italien und 8,4 Liter in der Schweiz. 15 Prozent der Männer und 5 Prozent der Frauen fallen in die Kategorie der schweren Alkoholiker. Der dritte Teil der französischen Bevölkerung trinkt alkoholische Getränke über das «Mass». Im Jahre 1951 wurde in Frankreich, an der Bevölkerungszahl gemessen, dreimal so viel Alkohol getrunken als in den USA und zweimal so viel als in Italien.

Es wurde erwiesen, dass 30 Prozent der Todesfälle zwischen dem 35. und dem 50. Lebensjahr direkt oder indirekt auf übermässigen Alkoholgenuss zurückzuführen sind. 40 Prozent der Verkehrsunfälle, 20 bis 30 Prozent der Arbeitsunfälle, 30 Prozent der Verbrechen wurden durch den Alkoholismus hervorgerufen. Der Staat muss für die Schäden, die der Alkohol anrichtet, 100 Milliarden Francs im Jahr ausgeben, und der Verlust, der der Wirtschaft durch übermässigen Alkoholgenuss entsteht (Abwesenheit, Arbeitsunfälle, geringe Produktivität), kann auf mindestens 300 Milliarden im Jahr beziffert werden. Die Franzosen geben jedes Jahr 890 Milliarden für den Genuss von alkoholischen Getränken aus, das sind etwa 10 Prozent der allgemeinen Lebenshaltungskosten, aber nur 280 Milliarden für ihre Wohnung. Der Alkoholkonsum wird in Frankreich durch verschiedene Faktoren gefördert. An erster Stelle stehen die sogenannten «Bouilleurs du cru». Das sind Bauern und Kleingärtner, die das Recht haben, 10 Liter Alkohol pro Jahr für ihren eigenen Verbrauch zu destillieren. Man zählte ihrer um die Jahrhundertwende eine Million, heute gibt es mehr als drei Millionen von Alkoholerzeugern dieser Art. Würden sie sich tatsächlich mit diesen 10 Litern begnügen, dann wäre dies in Ordnung. Aber sie erzeugen oft die zehnfache Menge, eine Kontrolle ist unmöglich, und diese Leute verkaufen den so hergestellten 90prozentigen Alkohol zu überaus billigem Preis, da er ja nicht versteuert wird. Aerzte, die in den Weingebieten arbeiten, wie etwa in den Departementen des Calvados, der Normandie, des Morbihan, der Bretagne oder der Vendée, erklären, dass 50 Prozent der kranken Männer schwere Alkoholiker sind.

Mendès-France hatte, als er an der Regierung war, versucht, dem Alkohol entgegenzutreten. Er wollte das Vorzugsrecht der Schnapsbrenner einschränken und den Verkauf von alkoholischen Getränken auf bestimmte Tagesstunden beschränken. Er kam freilich sehr bald darauf, dass man nicht ungestraft gegen den Trust der Alkoholerzeuger vorgehen darf. Nicht nur, dass er die Regierungszügel einem Mann abgeben musste, der dem Alkoholkapital wesentlich freundlicher gesinnt war als er selbst, sind die von ihm vorgeschlagenen Dekrete gegen den Alkoholismus, die das Parlament seinerzeit beschlossen hat, nicht in Kraft getreten.

Ein wesentlicher Faktor, der den Alkoholkonsum begünstigt, ist ohne Zweifel der billige Preis. Der Alkohol ist nirgends so billig wie in Frankreich und selbst im Vergleich zu den Nahrungsmittelpreisen überaus wohlfeil. Ein Glas alkoholischer Getränke kostet in Grossbritannien oder in Dänemark ebenso viel wie ein Mittagessen in einem kleinen Restaurant, also im Kaufwert umgerechnet etwa 300 Francs. Für diesen Betrag kann man sich in Paris bereits ein halbes Dutzend Aperitifs kaufen. Ueberdies wird die Publizität für alkoholische Getränke vom Staat gefördert, der das «Comité de Propagande du vin» mit 50 Millionen im Jahr subventioniert. Was könnte nicht alles in Frankreich mit den vielen Milliarden geschaffen werden, die man für die Schäden des Alkohols ausgibt! Weiss man zum Beispiel, dass von 37 000 französischen Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern zwei Drittel ohne Wasserleitungen sind? Dass zehntausende Bauernhäuser nur aus einem einzigen Raum bestehen, wo Menschen und Vieh zusammen hausen. Mehr als einmal haben Minister und Regierungschefs versucht, dieses Hauptübel Frankreichs wirksam zu bekämpfen. Sie erlitten Schiffbruch. Denn die vier Millionen Menschen, von einer Gesamtbevölkerung von 42 Millionen, die direkt vom Alkoholkonsum leben, stellen eine wirtschaftliche Macht und eine bedeutende Wählermasse dar. Und die verfügen über genügend Mittel, um die Alkoholgegner schachmatt zu setzen. *J. H.*

Politisches und anderes

Die Londoner Suezkonferenz

Die seit dem 16. dieses Monats in London tagende Suezkonferenz ist am Montag in ihre entscheidende Phase eingetreten. Auf dem Konferenztisch liegen zwei Pläne zur Lösung der Suezkrise, die vom indischen Chefdelegierten, Krishma Menon, und vom amerikanischen Staatssekretär Dulles den 22 Delegationen eingebracht wurden. Der indische Vorschlag überlässt die Verwaltung des Kanals den Aegyptern und sieht die Bildung eines Konsultativ-Organs der interessierten Staaten vor. Im Mittelpunkt des von Dulles mit Zustimmung Grossbritanniens und Frankreichs vorgebrachten Plans steht die Schaffung eine «Suezkanal-Rates», dem Verwaltung, Unterhalt und Entwicklung des Kanals zufiele. Mitglieder des Rates wären neben Aegypten auch die andern Mächte.

Stevenson ist Präsidentschaftskandidat

Auf dem demokratischen Parteikonvent in Chicago wurde Stevenson schon im ersten Wahlgang zum Präsidentschaftskandidaten gewählt.

Republikanischer Parteikongress in San Francisco

In San Francisco wurde am Montagabend der republikanische Parteikongress eröffnet.

Die Kommunistische Partei Westdeutschlands verboten

Das westdeutsche Bundesverfassungsgericht hat am Freitag in Karlsruhe das Urteil in dem vor fünf Jahren von der Bundesregierung anhängig gemachten Verfahren gegen die Kommunistische Partei Deutschlands gefällt. Die Partei wurde als verfassungswidrig aufgelöst. Gleichzeitig wird die Schaffung von Ersatz- und Tarnorganisationen verboten.

Waffenstillstandsangebot der Aufständischen auf Zypern

In Nikosia wurden Flugblätter der terroristischen Organisation EOKA verbreitet, in welchen ein Waffenstillstand angekündigt wird. In dem Flugblatt wird erklärt, die EOKA habe einen Waffenstillstand angeordnet, um den Parteien die Möglichkeit zu geben, gemeinsam das Problem der Forderungen der zypriotischen Griechen zu lösen.

Griechenkinder dürfen aus Albanien heim

Die albanische Regierung hat sich bereit erklärt, Griechenland die 300 griechischen Kinder zurückzugeben, die während des Bürgerkrieges von 1946/1949 von den Kommunisten entführt worden waren.

Ausländische Beobachter am Prozess von Posen unerwünscht

Die französische Sektion der internationalen Juristenkommission wurde davon in Kenntnis gesetzt, dass die Visagesuche der Anwälte Jean Aujol und Jean Kreher für die Einreise nach Polen abgewiesen worden sind. Aujol und Kreher waren von der Kommission beauftragt worden, dem Prozess gegen die Aufständischen von Posen als Beobachter zu folgen.

Preis- und Lohnfragen

Der Bundesrat hat auf den 6. September eine Konferenz mit den Vertretern der Kantonsregierungen angesetzt. Dabei sollen als Fortsetzung der Besprechungen mit den Spitzenverbänden der Wirtschaft die Preis- und Lohnfragen erörtert werden.

Eine schweizerische Liga gegen den Lärm

In Zürich fand unter dem Vorsitz von Professor Dr. Karl Oftinger die Gründungsversammlung der «Schweizerischen Liga gegen den Lärm» statt. Das Ziel des Vereins ist die Lärmbekämpfung durch Aufklärung der Behörden, der Oeffentlichkeit und von Privaten.

Spende für die Hinterlassenen der Opfer von Marcinelle

Der Bundesrat hat den Hinterlassenen der Opfer des Grubenunglücks von Marcinelle 250 000 belgische Francs überweisen lassen.

150 Jahre Schweizerischer Kunstverein

In Zofingen, an der Stätte seiner Gründung, beging der Schweizerische Kunstverein am Sonntag die Feier seines 150jährigen Bestehens. Es wurde eine grosse Jubiläumsausstellung im Stadtsaal eröffnet, die einen Querschnitt durch das schweizerische Kunstschaffen vermittelt.

Abgeschlossen: Dienstag, 21. August 1956. *cf*

Mandeln in Nachbars Garten

Von Lucia Fels

Unser Nachbar ist uns böse. Nicht etwa, dass wir einen Streit gehabt hätten um Dinge, die Anlass zu sein pflegen zum Streit zwischen Nachbarn. Unsere Ziege hat nicht in seinem Garten gefressen, sein Hund hat uns kein Huhn gestohlen, wir haben kein Holz in seinem Wald geholt, und er hat uns nicht unser Kornfeld zertreten.

Dennoch wissen wir sehr wohl den Grund, der ihn hindert, die freundnachbarlichen Beziehungen vorerst wieder aufzunehmen. Wir haben ihn auch nicht etwa gekränkt — und auch er hat uns nicht beleidigt. — Denn — haben Sie es nicht auch schon erfahren? — Ursache zu einem Zerwürfnis ist nicht immer die Tatsache, dass man von seinem Freund gekränkt wurde, sondern dass man selber den Freund gekränkt hat. Manch einer ist dem mehr gram, den er beleidigt hat, als der Beleidigte selber es ist, der doch ein Recht dazu hätte. Woraus wieder hervorgeht, dass man sich selbst mehr weh tut, wenn man Böses begeht, als dem Nächsten.

Was aber zwischen den Vater Eydoux, unseren Nachbarn und uns getreten ist, hat nicht einmal etwas mit Beleidigung und bösen Worten zu tun. Es ist eine seltsame Geschichte, die wieder einmal beweist, dass der Umgang mit Menschen schwierig ist.

Es fing damit an, dass wie jedes Jahr in dem kleinen Sommerhaus, das hinter unserem Weinberg, neben dem Hause Vater Eydoux' liegt, die kinderreiche Familie aus Marseille eingezogen war, die hier ihre Ferien zu verleben pflegt. Es ist wahr, es ist keine sehr angenehme Familie. Nicht nur, weil die Kinder lärmend sind, und unsere idyllische Ruhe stören, den Frieden des Vallon du Co., sondern auch die Eltern sind schlecht erzogen, wünschen noch nicht einmal einen guten Tag, wenn sie bei uns vorbeikommen, stiebitzen die Früchte, zerstören die Mauern, erfüllen den Wald mit ihrem Gezänk und dergleichen mehr. Aber man darf nicht vergessen: es sind Städter, es sind ihre Ferien, es ist eine vorübergehende Plage.

Vater Eydoux, der sie ja noch mehr auf dem Halse hat als wir, weil es nähere Nachbarn sind, beklagte sich bei einem seiner abendlichen Besuche bei uns bitter über sie. «Nein», sagte er, «das sind wirklich keine interessanten Leute. Die Kinder — da will ich nicht einmal etwas sagen. Kinder sind Kinder, und ich habe ja auch fünfe aufgezogen und weiss, wie das ist. Wenngleich es da auch Unterschiede gibt: Unterschiede der Erziehung vor allem. Aber nein, sogar die Alten sind unerträglich. Denken Sie, da überrasche ich gestern den Alten dabei, wie er in Kikis Garten die Mandeln vom Baume abschlägt. (Kiki ist eine andere Nachbarin, die auch nicht das ganze Jahr in ihrem ‚Cabanon' wohnt, sondern nur an Sonn- und Feiertagen kommt.) Und dann, am Ende der Ferien, schleppen sie grosse Säcke voll mit nach Marseille. Widerliche Leute, wirklich!» Und er spuckte verächtlich in den Sand, während sein Blick, der Blick eines durch und durch ehrlichen Mannes, über dieses Stück grünender Provence schweifte, das seine Heimat bildet.

Mandeln, dieser Reichtum der Provence, die in keinem guten Kuchen fehlen dürfen, knusprig-süsse Mandeln, die zur Verarbeitung von Marzipan, Nougat und allerlei feiner Konfiserie unentbehrlich sind — Vater Eydoux besitzt davon eine stattliche Menge, und das Herz blutet ihm, diese kostbaren Früchte, die man ja bekanntlich auch im frischen, unreifen Zustand geniessen kann, schon vor der Zeit von so unwürdiger Hand gebrochen zu sehen — selbst wenn es sich dabei um nachbarliche Mandelbäume handelt.

Ich muss gestehen, dass ich — trotz der geringen Sympathie, die mir die Diebe einflössen — nicht ganz so hart in meinem Urteil bin. Vater Eydoux hat selbst viele Mandelbäume und kann sicher die Mentalität des nichtbesitzenden Städters nicht verstehen. Zugegeben, es ist nie schön, Mein und Dein zu verwechseln, aber die Versuchung ist gewiss gross für eine Familie, die das ganze Jahr über von den Früchten der Erde nur bekommt, was sie auf dem Markte erstehen kann. Dazu ist es wohl eine arme Arbeiterfamilie, und die Kinder können sich vielleicht nie nach Herzenslust an Mandeln sattessen. Allerdings gab der Vater ihnen wirklich kein gutes Beispiel. Aber noch eins bewog mich zur Nachsicht: man sollte sich überhaupt nicht gar so sehr in die Angelegenheiten der lieben Nächsten hineinmischen. Finden Sie nicht auch?

Wie dem auch sei: ein paar Wochen gingen ins Land. Die Marseillaiser waren bereits wieder abgezogen, und wir hatten sie schon fast vergessen, als Henri eines Tages auf der Suche nach einer hartnäckigen Henne, die die schlechte Eigenschaft hatte, ihre Eier im Freien zu legen, ein verdächtiges Geräusch vernahm. Es war in der Nähe der grossen Eiche, die die Grenze bezeichnet zwischen unserem Land und dem Gehölz der stets abwesenden Nachbarin Kiki (Entschieden, den Abwesenden geschieht immer Unrecht!). Ein Knacken von Zweigen, ein Prasseln von fallenden Früchten auf dem ausgetrockneten Boden. Er teilt das Gesträuch — und sieht:

Vater Eydoux höchst persönlich sitzt auf dem schon von den Marseillaisern heimgesuchten Mandelbaum, schüttelt, was das Zeug hält, die Mandeln herunter, und unten steht die Thérèse, seine Tochter, und sammelt, was herunterfällt, in einen bereitstehenden Korb.

«Bonjour!» sagt Henri spöttisch, und den Blick des Vaters Eydoux erwidernd, diesen Blick eines durch und durch ehrlichen Mannes, macht er, ohne ein weiteres Wort, kehrt und eilt, mir seine Entdekkung mitzuteilen.

Ja, und seitdem ist uns der Vater Eydoux böse. Und Sie werden doch zugeben, dass wir da doch keinerlei Schuld daran haben. Es sei denn die Schuld, im Auge des Vaters Eydoux, diesem Auge des durch und durch ehrlichen Mannes, den Balken entdeckt zu haben, während er uns nur den Splitter im Auge des Nachbarn gezeigt hatte.

Am Lago Maggiore

Von Ida Frohnmeyer

Mitten in einer langweiligen Geographiestunde — langweilig um des trocken vortragenden Lehrers willen — stieg der Name auf wie ein leuchtender Stern, stieg und stieg, um mit eins zu erlöschen. Denn der Lehrer hatte den Namen verdeutscht, hatte das klingende Wunder «Lago Maggiore» in «Langensee» verwandelt. Aber ich beschloss, diese Benennung zu ignorieren, und aufs neue berauschte mich der Klang des Namens, den die melodischste Sprache der Welt geschaffen ... Lago Maggiore.

Viele Jahre vergingen, ehe ich ihn vor mir liegen sah ... in übersonntem Glanz, liebevoll umschlossen von felsigen und von bewaldeten Bergrücken, an deren Wänden da und dort ein Dörflein hing, da und dort eine Kapelle den schlanken Turm emporreckte, aus dem zu Zeiten fröhliche Glockentöne hervorpurzelten. Und inmitten der schimmernden Wasserfläche ruhten zwei allerkleinste Inselchen, mit hochragenden Bäumen bestanden, eingehüllt in Stille und Geheimnis.

Am ersten Morgen, als ich über eine Gartenmauer und über die Wipfel der die Uferstrasse säumenden Bäume hinweg auf See und Berge schaute, erlebte ich einer jener Augenblicke, da das Herz sagt: Sonne, stehe still ..., da es anhebt zu singen vor glückseliger Dankbarkeit.. Gewiss ja, es gibt gewaltigere,

Die Frau in der Kunst

Tilly Breidenbach, 1. Charakterspielerin des Luzerner Stadttheaters, hat ein Kindermärchen «Engel Prisma und der böse König», verfasst, das auf der Bühne der Leuchtenstadt zur Uraufführung gelangt. — «Eine Frau ohne Bedeutung» von Oscar Wilde kommt mit Eva-Maria Duhan an der Basler «Komödie» zur Aufführung, während zugleich eine Tournee mit Lil Dagover in der Schweiz geplant ist.

Das «Soledad»-Drama der französischen Schriftstellerin Colette Audry wurde mit dem Pelman-Preis (Präsident der Jury: Georges Duhamel) in Paris ausgezeichnet. — Maurice Goudeket, der dritte Gatte der im vergangenen Jahr verstorbenen berühmten Dichterin Colette, hat seine Erinnerungen der letzten 30 Jahre an der Seite der bedeutenden Frau und Künstlerin (der Präsidentin der Académie Goncourt) herausgegeben. *M.*

Le Troc Amical — der freundschaftliche Austausch

Madame Savary, die am sozialen Leben ihrer Kirchgemeinde regen Anteil nimmt, ist im Gespräch mit Gemeindemitgliedern auf den Gedanken gekommen, eine Stelle zu gründen, wo man zum Beispiel zu klein gewordene Kinderschuhe oder Kleider abgeben und gegen passendere eintauschen kann. Nicht jede Hausfrau oder Familienmutter kann ohne weiteres gute Stücke weiterschenken, sie muss an Ersatz denken und dazu verhilft ihr die Tauschstelle, die vor drei Jahren gegründet wurde. In den ersten zwei Jahren ihres Bestehens wickelten sich insgesamt eintausend Tauschgeschäfte ab. In diesem Jahr aber wurden in der Zeit vom April bis Ende November bereits ebensoviele Stücke eingetauscht, ein Beweis der Notwendigkeit einer solchen Stelle. Im Gründungsjahr wurde beinahe jedes gebrachte Stück angenommen, bis ein gewisser Stock beisammen war. Jetzt aber werden nur noch ganz tadellose, saubere Sachen akzeptiert, die von den für die Troc arbeitenden 32 Damen geprüft und geschätzt werden. An den beiden wöchentlichen Ausgabetagen sind jeweils ihrer vier für den guten Gang der Dinge verantwortlich. Gemeinsam prüfen und bewerten sie also die Stücke, und wenn die Besitzerin mit dem festgelegten Preis einverstanden ist, wird dieser auf ihre Karte vermerkt, und der vereinbarte Betrag wird ihr gutgeschrieben. Dafür kann sie sich nun aus dem Bestand etwas anderes auswählen, für dessen guten Zustand die Damen bürgen. Findet sich nicht gleich das Gesuchte, so wird das Anliegen auf einen Zettel vermerkt, der zu anderen auf eine grosse Tafel gesteckt wird. Da heisst es zum Beispiel: «Gesucht: 1 Paar solide Kinderschuhe, braun, Gummisohlen, Grösse 36», oder: «Wintermantel für ältere Frau, schwarz oder dunkle Farbe, mittlere Grösse.»

Der Troc ist im zweiten Stock der «Salle Centrale», einem Gemeindehaus im Zentrum der Stadt Genf, untergebracht. In einem Zimmer hängen an eisernen Gestellen sämtliche Kleider, den Grössen nach geordnet, wie in einem Laden. Wäsche und Strickwaren sind in grossen Kartons untergebracht; auf langen Gestellen laden die Schuhe zur Auswahl. Im danebenliegenden Zimmerchen, eigentlich einer Küche, wird über jedes Stück streng Buch geführt; die Nummern der Etiketten müssen auf den Karten und den Büchern übereinstimmen. Wird ein gesuchtes Stück eingeliefert, so wird anhand des Suchzettels auf der Tafel die Interessentin benachrichtigt, oft genug geschieht es, dass eine halbe Stunde, nachdem jemand wegging, das Gesuchte von anderer Seite gebracht wird. Die einzige Bareinnahme, abgesehen von den Stiftungen, kommt von geschenkten Stücken, die stets willkommen sind und die schnell Abnehmer finden, da die Preise sehr niedrig angesetzt werden können.

Diese Aktion, die sehr viel Gutes tut und einem wirklichen Bedürfnis entspricht, wendet sich nicht an die sogenannten Unterstützungsbedürftigen, für die andere Organisationen sorgen. Sie wendet sich an kleinbürgerliche Familien, Beamte oder kleine Geschäftsleute, deren knappes Enkommen zu grösster Sparsamkeit zwingt, denen die Gelegenheit willkommen ist, ohne Geldauslagen die Garderobe der Kinder und Erwachsenen zu ergänzen oder zu erneuern. *Lisbeth Martin*

Die Frauen-Abgeordneten am Deutschen Bundestag

In der 149. Sitzung des Deutschen Bundestages am 8. Juni 1956 stand ein Antrag der Abgeordneten Frauen Dr. Jochmus, Frau Strobel, Frau Dr. h. c. Lüders und Genossen (Drucksache 2127) betreffend Lebensmittelrecht zur Verhandlung. Es sollte dem Bundestag von der Bundesregierung bis 31. Mai 1956 der Entwurf eines neuen Lebensmittelgesetzes vorgelegt werden, dazu auch neue Verordnungen. Ein Ausschuss des Bundestages hatte diese Eingabe der Frauen studiert und stellte am 8. Juni durch den Berichterstatter Huth den Antrag, «Der Bundestag wolle beschliessen, die Bundesregierung zu ersuchen, dem Bundestag bis 30. Juni (für den 31. Mai war es ja am 8. Juni zu spät!) 1956 den Entwurf eines Lebensmittelgesetzes (Neufassung) vorzulegen, dazu neue Verordnungen... Ueber den Verlauf der Sitzung gibt der «Bundesanzeiger» Nr. 110 einen ausführlichen Bericht. Die Frauen Abgeordneten haben dabei ihre Eingabe tapfer verteidigt! Wir entnehmen dem Bericht nur einzelne Angaben: Bundesminister des Innern Dr. Schröder erklärte, die Bundesregierung unterstütze voll das Anliegen des Antrages... Aber es schiene ihm zweckmässiger, die Parlamentsferien dazu zu benützen, um die Vorlage neuer Bestimmungen eingehend vorbereiten zu können. In der anschliessenden Aussprache begrüsste Abgeordnete Frau Dr. Jochmus die grosse Resonanz, die der Antrag allenthalben gefunden habe. Sie hoffe, dass auch der Bundesrat Verständnis zeigen werde. Die Frauen des Bundestages würden beharrlich nachdrücken, auch wenn der Gesetzentwurf der Bundesregierung bedauerlicherweise nicht, wie gefordert, zum 30. Juni 1956 vorgelegt werden könne. Abg. Frau Strobel bedauerte die erneut angekündigte Aufschiebung durch den Minister, der schon 1954 behauptet habe, dass innerhalb Jahresfrist, also bis zum Frühling 1955, die Gesetzesvorlage eingebracht werde. Befremdlich sei es, dass der Minister versuche, den Bundesrat zum Sündenbock zu machen. Neben Lücken im Gesetz gehe es aber auch Zöpfe in Gestalt völlig veralteter Verordnungen, die zunächst einmal beseitigt gehörten. Sie brachte viele Beispiele. Bundesminister Dr. Schröder erklärte, dass aus den Ausführungen der Vorrednerin hervorgehe, um welch komplexes Problem es sich handle. Frau Dr. Ilk wies darauf hin, dass jährlich nur 7 Pf pro Kopf der Bevölkerung für Lebensmittelkontrolle ausgegeben werden. Es gehe nicht an, dass man immer die Kompetenzschwierigkeiten auf dem Rücken des Verbrauchers austrage. Sie bitte, die Dinge nicht zu bagatellisieren. In der Abstimmung nahm das Haus den Ausschussantrag einstimmig an.

Im Folgenden noch einige Details aus der Debatte:

Zu Beginn erteilte der Vorsitzende dem Berichterstatter Huth das Wort. «Meine Damen und Herren, ... es ist mir eine besondere Ehre, der Fürsprecher aller Damen dieses Hohen Hauses zu sein, (Heiterkeit und Beifall), die es gern sehen würden, wenn Sie in dieser für die Allgemeinheit wichtigen Angelegenheit alle unter einen Hut zu bringen wären. (Erneute Heiterkeit). Namens des federführenden Ausschusses bitte ich Sie, dem Ausschussantrag Drucksache 2373, der Ihnen vorliegt, Ihre Zustimmung zu geben. (Beifall). — Vorsitzender: Meine Damen und Herren, ich finde diesen neuen Stil der Galanterie in diesem Hause ausserordentlich begrüssenswert. (Heiterkeit). Ich kann aber leider noch nicht den Damen des Hauses das Wort erteilen, denn der Herr Bundesminister hat auch vor ihnen den Vortritt. Ich erteile ihm das Wort. — Bundesminister Dr. Schröder: ich hoffe, dass die Bemerkung des Herrn Präsidenten mich nicht in einen Gegensatz zu den verehrten Damen des Hauses setzen sollte oder setzen wird. Ich nehme nur die Pflichten meines Amtes wahr. Aber ich hoffe wirklich ernstlich, dabei in keine Konflikte mit den Damen zu kommen. (Vorsitzender: Sie würden dabei sicher den Kürzeren ziehen.)

Dann erklärte er, die Bundesregierung hält mit dem Hohen Hause eine grundlegende Reform des Lebensmittelrechtes für dringend notwendig, aber. ... Nun folgen die verschiedenen Einwände und Bedenken der Regierung. Er wünscht Zeit bis nach den Ferien... Aber die Frauen protestieren... doch wir haben versprochen, uns kurz zu fassen, und wir wollen dieses Versprechen halten. (Abg. Pelster: Verlängern Sie den Termin!)... Wenn die Regierung den Termin nicht einhalten kann, und erst nach September kommt, können wir es halt nicht ändern. Wir werden aber, Herr Minister, sicher immer weiter am Drücker bleiben... Seien Sie sicher, dass wir mit unserer weiblichen Beharrlichkeit nicht locker lassen werden!... Frau Strobel: Wenn die Presse einmal ein bisschen dick aufträgt, so möchte ich meinen, das ist leider notwendig geworden, weil das Innenministerium so lange Zeit gebraucht hat, um die Dinge zu regeln... (Beifall). Ja, Herr Minister, wie lange, glauben Sie, soll denn das Parlament noch Geduld haben, und wann gedenken Sie solche Verordnungen vorzulegen? (Beifall). Der Deutsche Bundestag hat nur noch ein Jahr, bis diese Sitzungsperiode zu Ende geht. Wir müssten uns vor dem ganzen deutschen Volk schämen, wenn wir nicht wenigstens in diesem 2. Deutschen Bundestag zu einer ordentlichen Lebensmittelgesetzgebung kämen.

Auch die anderen Frauen-Abgeordneten haben energisch gesprochen, so dass, wie schon gesagt, das Haus den Ausschussantrag einstimmig angenommen hat. *E. S.*

Ehrung einer Schriftstellerin

Am Geburtshaus der Neuenburger Schriftstellerin T. Combe in Le Locle wurde eine Gedenktafel angebracht. Adèle Huguenin, wie die Geehrte mit ihrem richtigen Namen hiess, wurde am 16. August 1856 geboren. Sie starb am 25. April 1933 in Les Brenets. Melle Huguenin war zuerst Lehrerin in Le Locle, später auch in Zürich und in England. 1882 wurde ihr seitens des «Institut Genevois» für ihre Novelle «Pauvre Marcel» der 1. Preis zugesprochen. Sie hat an die 30 Novellen und Romane geschrieben, die sich alle innerhalb ihres welschen Lebenskreises und jenem von Zürich und England abspielten, die ihrer Gestaltung und ihrem Stile nach als volkstümlich zu bezeichnen sind, darunter als die wohl verbreitetsten ihrer Werke «Le Mari de Jonquille» (1910) und «Feuille de Trèfle» (1912). Volkstümlich, doch mit einem kühnen Schwung sozialen Fortschritts redigiert, ist auch das Blatt «Le samedi soir», das sie herausgab, zu nennen. Sie war es, die in ihrem Heim «La Capucine» in Les Brenets organisierte Arbeiterinnenferien durchführte, wie sie überhaupt auf sozialem und feministischem Gebiet unentwegt überaus tätig war. Sie war auch eine überzeugte Abstinentin. *bwk.*

Automatisation erhöht Krankenstand

Einundzwanzig Jahre lang, bis zum Naziregime, wirkte im «Bund deutscher Frauenvereine» als grösstes Mitglied (300 000 Köpfe!) der «Verband der Reichs-Post- und Telegraphinnen-Beamtinnen», der nach dem Zusammenbruch 1945 ein Teil der deutschen Postgewerkschaft geworden ist. Dessen «Frauentag» hat nun auf den hohen Krankenstand des weiblichen Personals hingewiesen, der nicht, wie die Verwaltung vermeine, nunmehr durch verschärfte Krankenkontrolle, erschwerte Zulassung zu Prüfungen und ähnliche Druck- oder Drohmittel zu beheben sei! Er beruhe nämlich auf der Automatisierung und Mechanisierung der Verkehrsentwicklung, auf dem verschärften Arbeitstempo, auf dem dauernd sich verschlechternden «Betriebsklima», so dass die enorm gesteigerten Leistungsanforderungen an das Personal jene ständige Ueberlastung verschulden, die nur auf Kosten der Gesundheit durchgehalten werde. So gipfeln die Entschliessungen des Postfrauentages in der Forderung nach Beweisen für den «sozialen Willen des Staates», der Vierzig-Stunden-Woche. Die deutsche Bundespost, die ihr Minister «die sozialste Verwaltung Europas» genannt habe, sei verpflichtet, aufgehobene Arbeitserleichterungen wieder einzuführen und unter so neuen Verhältnissen auch neue Zugeständnisse zu machen! *J. R.*

HERAUSGESCHNITTEN:

Einige Zahlen über den Suezkanal

Der Erbauer des Suezkanals, Ferdinand Lesseps, betrachtete den Kanal als ein internationales Verkehrsmittel und wollte deshalb der Suezkanal-Gesellschaft den Charakter einer Weltorganisation verleihen.

Das Kapital der zu gründenden Aktiengesellschaft wurde mit 400 000 Aktien zu 500 Franken angesetzt und am 5. November 1858 zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Es waren vor allem viele Leute mit bescheidenen Mitteln, die diese Aktien erwarben, währenddem sich die Bankiers, vor allem Rotschild, von der Gründung distanzierten.

Aegypten räumte der Gesellschaft eine Konzession von 99 Jahren vom Zeitpunkt der Eröffnung an gerechnet (also bis 1968) ein. Die Arbeitskräfte wurden an Ort und Stelle beschafft. Zunächst durch Zwangsrekrutierung von Fellachen und später durch freie Anwerbung. Vier Fünftel der Arbeitskräfte mussten durch den ägyptischen Staat gestellt werden.

Um den Gang der Arbeiten zu beschleunigen und die Lohnkosten zu reduzieren, ersannen die Ingenieure, mit denen sich Lesseps umgeben hatte, verschiedene maschinelle Anlagen, die für jene Zeit aufsehenerregende Neuerungen bedeuteten.

Dank der Hartnäckigkeit des Initianten konnte der Kanal am 16. November 1869 durch 106 Schiffe aller Nationen, an deren Bord sich alle Grossen der Zeit befanden, feierlich eröffnet werden.

Seit der Einweihung des Kanals hat der Verkehr ständig zugenommen. Die Einrichtungen wurden [illegible] ablässig verbessert. Die Aktien sind zu ausserordentlich einträglichen Wertpapieren geworden, und die Gesellschaft ist heute «eines der besten Geschäfte der Welt».

Erforderte die Durchquerung des Kanals am Anfang 35 Stunden, so nimmt sie heute nur noch 16 Stunden in Anspruch. 1955 durchquerten 14 666 Schiffe mit einem Gesamtfassungsvermögen von 115 Millionen Tonnen den Kanal. Die Durchfahrtgebühren wurden im Laufe der Zeit um 70 Prozent gesenkt, ohne dass dadurch die Gewinne irgendwie beeinträchtigt worden wären. Im vergangenen Jahre hatte die Gesellschaft Einnahmen im Gesamtbetrag von 34,5 Milliarden französischen Franken und Auslagen in der Höhe von 18,3 Milliarden Franken, was bedeutet, dass ihr ein Ueberschuss von 16,2 Milliarden Franken zur Verfügung stand. Mehr als die Hälfte davon wurde an die Aktionäre, die Gründer, das heisst, richtiger ausgedrückt, deren Erben, und an die 32 Leiter ausgeschüttet. Vom Rest ging 1 Milliarde an den ägyptischen Staat (zu den 3,2 Milliarden, die er bereits in Form von Steuern erhalten hatte), und 5,5 Milliarden wurden für Abschreibungen, Neueinrichtungen und Verbesserungsarbeiten verwendet.

Was heute dem Kanal seinen Hauptwert verleiht, ist der Transport des «schwarzen Goldes», d. h. des Petrols, von dem der Westen ungeheure Mengen benötigt. Die Petroltransporte haben ihren Ausgangspunkt im Persischen Golf und nehmen ihren Weg nach dem Mittelländischen Meer. Das ist denn auch der Grund dafür, das der Süd-Nord-Verkehr bedeutend grösser ist als der Verkehr in umgekehrter Richtung.

Nach vorgenommenen Berechnungen haben die Aktionäre seit der Gründung in Form von Dividenden und Genuss-Scheinen ungefähr den achtfachen Betrag des investierten Kapitals zurückerhalten.

A. R. in «Genossenschaft»

Broschüren

«Ernähre dich gesund» von Dr. med. P. Kessler. Grundfragen der neuzeitlichen Ernährung, verlegt bei Steiger, Bern, Moserstrasse 31, beziehbar durch Buchhandel oder Schweizerischen Verein für Volksgesundheit, Zürich 1, Sihlstrasse 30.

Grundsätzliches über Vitamine, Nährsalze, Pflanzen- und Fruchtsäfte, ihre Anwendung in gesunden und kranken Tagen. Die bekannte Verfasserin weist die Leser vor allem auf die überragende Bedeutung der Rohkost hin, die unsere Blutversorgung ausschlaggebend beeinflusst. Die Schrift fasst sodann in knappen, aber markant-prägnanten Sätzen die Theorien von Dr. med. Bircher-Benner, Prof. Dr. med. Koller-Basel, Prof. Dr. med Willi-Zürich und anderen Wissenschaftlern zusammen. Sie geht dann über zu Besprechungen einzelner, delikater, wenig bekannter Rohkostplättchen und vor allem zu den einzelnen Pflanzen-Fruchtsäften, deren Gewinnung und spezielle Wirksamkeit in gesunden und kranken Tagen. Auch verweist sie auf das viel zu wenig bekannte Yoghurt, denn wer möchte nicht ein langes Leben führen wie die Bulgaren? So erscheint diese

---

aufwühlendere Landschaftsbilder als das des Lago Maggiore; da sind keine Schneehäupter und von steiler Felswand stürzende Bäche, und die unserm Land zugehörige Wasserfläche reicht bei weitem nicht an andere unserer Seen heran.

Aber es geht von diesen Lago Maggiore ein Zauber besonderer Art aus, eine wundersame Ruhe und Stille. Er schenkt sich uns just um deswillen, dass unsere Augen ihn überblicken und seine Ufer mitumfassen können, und doch ist er nicht Enge und Abgeschlossenheit; denn unsere Blicke können ihm in weiteste Ferne folgen, und wir verspüren dabei nicht nur den Frieden der atmenden Wellen, sondern auch ihre Lockung, ihren drängenden Ruf.

Gleichwohl: lasst uns am heimischen Gestade des Lago Maggiore verweilen. Sei es dicht an seinen Ufern mit dem leisen Wellenschlag, sei es in einer der malerisch gelegenen Behausungen am aufsteigenden Gelände oder gar auf steiler Höhe, zu der Stufenweglein und gewundene Pfade führen. Wo immer es sei, Augen und Herz werden sich sättigen an Schönheit und Klarheit von Berg und Tal, am Wellenspiel des Sees, der den klingenden Namen trägt: Lago Maggiore...

Die Spieldose

von Rita Manuel

Aus dem dunkelbraunen, mit hellem Holz eingelegten Kästchen, dessen Werk ich mit plumpem Schlüssel aufziehe, perlen kleine hohe Töne, und sinnend lausche ich Wagners Hochzeitsmarsch. Die letzte Note verklingt, eine kurze Pause noch und gleich vernehme ich die altvertraute Melodie des Heideröschens. Naiv und kindlich reihen sich die feinen, perlenden Töne aneinander, um sich nach der dritten Wiederholung mitten in einem Satz zu verlangsamen und plötzlich ganz aufzuhören... der letzte Ton hängt irgendwo im Raum.

In Zeiten, da wo ich trübe gestimmt oder unzufrieden mit mir oder mit meiner Umgebung bin, ergreife ich wie einen Rettungsanker den Schlüssel der Spieldose, und immer noch waren mir die altmodischen Weisen in ihrer Monotonie Trost und Beruhigung, weit mehr als es Radio oder Grammophon hätten sein können, die in ihren lebensbejahenden Rhythmen wachhalten und auswühlen.

Und wenn ich die Stimme des Kästchens im Beisein eines Menschen löse, so ist dies ein Zeichen des Vertrauens und der Zusammengehörigkeit meinem Gast gegenüber. Still sitzt man beisammen und lauscht den Tönen nach.

Sie lebt nicht mehr, die mir nahestehende alte Frau, der diese Musikdose gehörte. Sie hatte die Gewohnheit, mich froh lächelnd mit diesen Klängen zu empfangen, denn sie wusste, dass sie zu der Atomsphäre der Geborgenheit in ihrem Heime gehörten. Weihnachten durften die Arie und das Heidelied anstelle der Weihnachtslieder am Klavier nicht fehlen. Sie musste immer etwas Lebendiges im Zimmer haben, die alte Frau, die Töne der Spieldose und das Ticken ehrwürdiger Pendulen.

Ich habe andere, anspruchsvollere Dosen gesehen, Werke, die mein reinstes Entzücken hervorriefen, Kästchen, auf denen zierliche Puppen-Balletteusen zum Taktstock eines putzigen Dirigenten mit den steifen Armbewegungen eines Zinnsoldaten tanzten, ihre weiten, zierlichen Röckchen hochhebend. Auch grosse, runde Dosen, auf denen zu den Weihnachtsweisen pausbäckige Engel musizierten oder gepuderte Damen in Reifröcken und Paare sich drehten und wiegten. Und gar die Werke alten Spielzeugs, wo zu den Klängen der Musik Haus und Hof lebendig wurden und seinen Verrichtungen nachging.

Nichts aber ist mir so lieb wie mein einfaches Kästchen, das so manche Erinnerungen birgt. Ich bin ihm anhänglich wie einem alten Schulfreund, dessen Anblick allein schon gemeinsame Kindheitserlebnisse aufleben lässt und dem man daher Treue bewahrt.

Bücher

Magie und Religion, von Carl Heinz Ratschow, im Verlag Bertelsmann, Gütersloh.

Diese philosophisch religionsgeschichtliche Arbeit ist entschieden weniger für Laien als für Theologen und theologisch vorgebildete Leser berechnet. Da die Berichterstatterin weder zu den einen noch zu den andern gehört, sie bei der Lektüre dieses Buches aber auf viele auch Laien interessierende Ausführungen gestossen ist, möchte sie an dieser Stelle das Buch religionsgeschichtlich interessierten Lesern empfehlen.

Der Verfasser bezeichnet den Kampf der Theologie gegen die einbrechende religionsgeschichtliche Vergleichung im Gefolge der Aufklärung als eine ihrer gefährlichsten Krisen. Eine Religion, wie zum Beispiel Hegel sie vertreten hat, ist nicht mehr eine geglaubte Religion, sondern ein neutraler Religionsbegriff, der, differenziert in allen Religionen geschichtsbedingt sich entfaltet haben soll. Der Verfasser der vorliegenden Arbeit ist nun auf Grund gründlicher Studien zu der Ueberzeugung gelangt, dass eine unvereinbare Unterschiedenheit in der Struktur der religiösen Formen in den vor- und aussergeschichtlichen Kulturen (Magie) und den geschichtlichen Kulturen (Religion) besteht. Auf dieser Basis macht er den Leser mit den verschiedensten Kultusformen der alten und nachchristlichen nichtchristlichen Religionen bekannt, um gegen Ende seiner Ausführungen festzustellen, dass es sich bei der Magie um ein mehr unpersönliches Wirken des Menschen handelt, aus dem kein absolut scheidender Moment zur Religion erstellt werden kann. Die Religion dagegen ist dem historischen Bewusstsein verbunden und anerkennt dadurch den Begriff der Verantwortung. Religion ist etwas Persönliches, während Magie das Persönliche kaum zu erfassen mag, weil sie nur mit Schicksal arbeitet und nicht eine Vorsehung und eine Verantwortung im persönlichen Verhältnis zwischen Mensch und Gott anerkennt. *El. St.*

«Tartuffe» im Freien

Eigentlich denkt man bei einer Vorstellung der berühmten Molière'schen Sitten- und Charakterkomödie nicht an eine Wiedergabe unter offenem Himmel, aber der Hof des Blauen Hauses in Basel ist so intim, stilgemäss und dekorativ, dass man einen entzückenden Abend verbringt, — dank des Vertrags, den Direktor Karter von der «Komödie» mit dem Wettergott abgeschlossen hat, und der sich auch bei allen früheren Veranstaltungen Karters bewährte. Dass der Heuchler, der die hohen Werte des Glaubens dazu benutzt, aus Arglos-Vertrauenden Vorteile zu ziehen, durch eine gute und vornehme Frau entlarvt wird und dass die gescheite und tüchtige Dienerin der Familie dem Bösewicht zuerst auf seine Schliche kommt, wurde durch die elegant-charmante Hilde Harvan besser gelöst als durch die jugendlichmuntere Blanche Aubry, deren Frische dem Charakter der gewichtigen Haushälterin widerspricht. Dass sie dennoch erfreute, ist bei der Künstlerin nicht verwunderlich. Von den anderen Mitwirkenden beeindruckten sehr der schmierig-gefährliche Tartuffe M. Mairichs (Düsseldorf), der verbohrte Orgon A. Süssenguths und der intelligent, die wahre Frömmigkeit verteidigende Cléante Chr. Schmieders. — Wir aber verliessen den vorbildlich gewählten Schauplatz des eine tiefe Warnung aussprechenden Werkes eher nachdenklich: wie hat man doch vor bald 3000 Jahren genau so — wie heute in allen geistigen Dingen — Mühe gehabt, die Schwindler von den Echten und Schlichten zu unterscheiden. Wer das Maul aufreisst, fängt die Menge, während der einfach in sich Ruhende nicht von dem zu reden pflegt, was ihm teuer ist. *M.*

Broschüre als etwas vom Kürzesten und Besten, was über Rohkost und Fruchtsäfte geschrieben wurde. Sie kann nicht vollständig sein, will es auch gar nicht, aber sie verschafft wertvollste Hinweise und enthält viele Anregungen. Sie sollte daher als unentbehrlicher Ratgeber und Gesundheitsförderer in keinem Haushalt fehlen.

v. G.

Lindenhofbazar im Burgerspital Bern 1./2. September

Noch geht die Schwesternwerbung weiter. Sie zeigt aber bereits Erfolge. Nun gilt es den zweiten, ebenso wichtigen Schritt zu tun: den in vermehrtem Masse sich anmeldenden Schülerinnen weiter ausgebaute Ausbildungsstätten offen zu halten. Auch die Pflegerinnenschule Lindenhof ist deshalb daran, das längst benötigte Schwesternhaus in nächster Zeit zu bauen. Die Lindenhofschwestern, vom Berner Seeland bis an den Bodensee und nach Samedan hinauf tätig, unterstützt von den Frauenvereinen aus Bern und Umgebung, führen am 1. und 2. September in den Höfen des Burgerspitals Bern, deren architektonische Reize bei dieser Gelegenheit vielen eine freudige Ueberraschung sein dürften, einen gross geplanten Bazar durch. Er beginnt früh am Morgen mit einem Märit, wie er den mit ihrem Markt verbundenen Berner Frauen nicht besser entsprechen könnte. Wir rechnen mit der Solidarität unserer Frauen!

M. Humbert

Mitteilungen

Der Kanton Graubünden ist in der Schweiz der erste Kanton, der tuberkulosefreie Viehbestände melden kann. Ein bakteriologisches Laboratorium, das im Februar 1955 in Betrieb genommen wurde, führte an die 40 000 Untersuchungen durch.

*

Der Verkehrsverein Zürich hat — in einer Auflage von 350 000 Exemplaren — einen neuen Stadtprospekt herausgebracht,, der in fünf Sprachen (deutsch, französisch, englisch, italienisch und spanisch) aufliegt. Von Max Hofmann künstlerisch gestaltet und vom Art. Institut Orell Füssli AG mit äusserster Sorgfalt gedruckt, macht der vierfarbige Photolitho-Offsetdruck (des Formates 22 x 11 cm) einen ausgezeichneten Eindruck.

VVZ.

Der einzige weibliche ausländische Missionschef in der Bundesrepublik ist Lydia Gueiler Tejada, die als Geschäftsträgerin die bolivianische Botschaft in Bonn leitet und als ausgezeichnete Diplomatin geschätzt ist. Senora Tejada war schon in Bolivien politisch tätig; von 1952 bis 1955 hat sie als Sekretärin im bolivianischen Generalkonsulat Hamburg gearbeitet.

Veranstaltungen

4. Sing- und Hausmusikwoche vom 6.—13. Oktober 1956 im Ferienheim «Heimetli», Lutenwil bei Nesslau (Togg.). Leitung: Max Lange, Affoltern a. A.

Wie in den vergangenen Jahren singen wir aus dem neuen «Mein Lied». Daneben musizieren wir alte und neue Vokal- und Instrumentalmusik, je nach vorhandenen, sehr erwünschten Instrumenten, auch kleinere Kantaten. Alle, auch solche, die kein Instrument spielen, sind zu dieser Musikwoche in froher Gemeinschaft herzlich eingeladen. Auskunft und Anmeldung (bis 30. September) bei Frl. Lydia Zwahlen, «Heimetli» (Tel. 074/7 38 87 oder beim Leiter, Tel. 051/99 62 58).

Radiosendungen

Montag, 27. August. 14.00: Notiers und probiers. Ein grosser Briefkasten; 19.00: Der neue Montagskurs: Das erste Lebensjahr des Menschen (I). — Mittwoch, 14.00: Mütterstunde. Ungehorsam — das Kreuz von Eltern und Erziehern. — Donnerstag, 14.00: Waren meine Ferien wirklich Erholung? Frauen und Mütter erzählen. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau — Nach de Färie — Blick in Zeitschriften und Bücher.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 27. August. 17.30: Wir dürfen dabei sein — Hinter den Kulissen des naturhistorischen Museums. — Mittwoch, 17.30: Berner Jugendstunde. — Freitag, 17.30: Kinderstunde: Dino Larese liest aus seinem neuen Buch «Ruedi».

Redaktion
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. 051/35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Helvetia Crème Pudding
Versüsst den Alltag

Unübertroffen ist
Zweifel-Naturtrüb,
Süssmost,
wie frisch ab Presse.

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

Ihre Reisen 20 % billiger!
Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabattkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisemarken. Sie können also um 20 % billiger reisen!
„MERKUR"
Kaffee-Spezialgeschäft

Welche Hausfrau hat Freude an wunderbarer
Kupfer-Kasserollen-Garnitur
8teilig, mit Deckel, ungebraucht, zaponiert? Heute Kapitalanlage. Preiswürdig abzugeben. Anfragen an Züger, Oberwinterthur

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

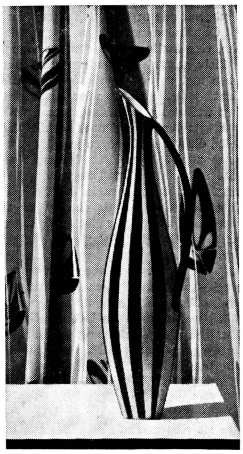
Jederzeit
Gesund durch
Eptinger Mineral- und Tafelwasser
und
Pepita
Grapefruitsaft + Mineralwasser
für Jedermann

Handweben

Emmentaler Handweberei
Zäziwil
Fam. Krähenbühl-Courant, Flachspflanzer
Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 91 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel



Finden Sie es besonders schwierig, Ihre aparte Wohnungseinrichtung durch den passenden Vorhang zu krönen? Wir lösen Ihr Problem, indem wir Ihnen eine grosse Auswahl auserlesener Stoffe und die kostenlose Beratung unseres Innenarchitekten bieten. — Bei Benz hat der Vorhang den Vorrang!
Jakob Benz & Co., Tapeten, Vorhänge
Zürich 6, Schaffhauserstrasse 32, Telephon (051) 26 23 81
BENZ + CO

MILCH-Frappés
die beliebten, eisgekühlten
Milch-Getränke
aus pasteurisierter Milch
Früchten (Säften)
Zucker
Ice Cream
oder
Rahm-Glace

• einfach herzustellen • kühlend und erfrischend
• wundervoll im Geschmack • gehaltvoll und doch leicht
Ein richtiges Frappé, das Augen und Gaumen erfreut, enthält immer als kennzeichnenden Bestandteil: Ice Cream oder Rahm-Glace (auch hausgemacht).
Wollen Sie die abwechslungsreichen, Gross und Klein mundenden Milch-Getränke kennenlernen, dann verlangen Sie die **erprobten Rezepte für Milch-Mischgetränke gratis und franko.**

COUPON Als Drucksache mit 5 Rappen frankiert unverschlossen senden an die Kurz-Adresse: PZM-BERN

FRAU / FRL. / HERR _____
ORT _____
STRASSE _____ NR. _____

Propagandazentrale der Schweiz. Milchwirtschaft, Bern
MILCH

BRAUT-SCHLEIER BRAUT-SCHMUCK

J. F. GUBSER
NACHF. J. CLOETTA
EIGENES ATELIER
ZÜRICH 1 ST. PETERSTR. 20 TEL. 23 60 70

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich Talacker 16
Telephon 23 66 60

Ernst
Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea-Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea-Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

Weißenburger
KUR- UND TAFELWASSER
gesund, erfrischend, nicht kältend
Im MINERAL liegt jene Kraft,
die soviel Sympathien schafft!
Sein Ursprung ist der Fels der Berge,
Die Quell' gar tief in ihrem Schoss,
Sie ist ein Kind der Mutter Erde,
die nicht versiegt und ewig floss.

Der empfindliche Magen braucht
reines Pflanzenfett
»Schweizer Perle«
Ein Kochfett
Ia
das nicht enttäuscht
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH